das ihnen die Ausführung des Unrechten, Schlechten, Verbotenen bereitet. Dies gilt insbesondere für grössere Schüler. Wirken derartige Vorhaltungen nicht, dann müssen eben kräftigere Mittel angewendet werden. Gelingt es dem Lehrer, das Urteilsvermögen. das Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühl der Schüler derart zu erziehen, dass sie sich in jedem Falle klar darüber sind, was sie tun, wie sie sich verhalten müssen, auch wenn keine Gebote oder Vorschriften ihnen den Weg zeigen, dann hat er sein Ziel: gute Disziplin zu halten, erreicht.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Baltimore.

† Professor Otto Fuchs, Direktor des Maryland Instituts, wurde nach nur zweitägiger Krankheit an Lungenentzündung seinem ungemein segensreichen Wirkungskreis entrissen. Ein unersetzlicher Verlust für das Erziehungswesen und das Deutschtum von Stadt und Staat. — Vor 66 Jahren in Salzwedel, Preussen, geboren, kam er schon als zwölfjähriger Knabe mit seinen Eltern nach New York. Dort genoss er noch einige Jahre Schulunterricht, arbeitete dann kurze Zeit in einer Klavierfabrik und trat hierauf bei einem Civil-Ingenieur in die Lehre. Durch eisernen Fleiss gelang es dem talentvollen Jungen, sich heraufzuarbeiten, so dass ihm bald die Leitung des Maschinenzeichnens im Cooper Institut übertragen wurde.

Beim Ausbruch des Bürgerkrieges trat er in das Marinebauamt in New York ein und zeichnete Pläne für Kriegsschiffe. Nach Eriksons Angaben führte er hier die Baupläne für den ersten Monitor aus. Nach dem Kriege wurde er Professor an der Marineakademie zu Annapolis und zwei Jahre später übernahm er die Stelle als technisches Haupt der grössten Schiffs- und Maschinenbaugesellschaft zu Boston. Bei Begründung der dortigen Staats-Normalkunstschule wurde ihm die Leitung der technischen Abteilung übertragen und einige Jahres päter die Stelle als Direktor des ganzen Instituts. In dieser Stellung geriet sein ungemein scharf ausgeprägter Unabhängigkeitssinn bald in Widerspruch mit den leitenden Politikern des Staates, doch Fuchs führte eine scharfe Klinge, und als sich schliesslich noch der Gouverneur, General Benj. F. Butler, einmischte, trat er auch diesem unerschrocken in Wort und Schrift entgegen. Die Sache wurde in die nächste Wahlschlacht hineingezogen; der Gouverneur unterlag, Fuchs siegte.

Die ewige Katzbalgerei mit Politikern ekelte ihn an und er folgte darum 1883 gerne dem Ruf als Direktor des hiesigen Maryland Instituts, nachdem ihm unbedingte Freiheit inbezug auf Anstellung und Entlassung von Lehrkräften, Einrichtung der Klassen und Bestimmung des Schul- und Lehrplans zugestanden worden war. So sehr war es der Verwaltungsbehörde daran gelegen, den tüchtigen Mann zu gewinnen, dass ihm auch die Bestimmung seines eigenen Gehalts überlassen wurde. Wie er das ihm bewiesene Vertrauen bewährte, zeigt der Erfolg: was damals eine ganz gewöhnliche Zeichenschule mit etwa 250 Schülern war, ist heute eine der ersten — wenn nicht die erste — Kunst- und Gewerbeschule des Landes, mit 1400 Schülern. Und verschiedene seiner Schüler sind bei den jährlichen Wettbewerben in Paris mit der goldenen und andere mit der silbernen Medaille ausgezeichnet worden. Dass seine umfassende Tüchtigkeit voll gewürdigt wurde und wird, zeigen mehr als alles andere die Kundgebungen nach seinem Hinscheiden.

Als Ehrenbahrtuchträger fungierten der Staasgouverneur, der Bürgermeister von Baltimore, zwei Universitätspräsidenten, ein Vertreter der Regierung zu Washington, der Staats- und der Stadt schulsuperintendent, die Direktoren der Kunstschulen zu Philadelphia und Boston, und dreissig der ersten Männer dieser Stadt. Die Staaslegislatur zu Annapolis erliess Trauerbeschlüsse.

Obgleich Otto Fuchs schon als Knabe in dieses Land kam und sich in Beruf und Haus (seine kinderlose Gattin ent-

stammt einer alt eingesessenen Annapoliser Familie) ganz unter englischen Einflüssen befand, war und blieb er doch unentwegt ein echter deutscher Mann, „an embodiment of the noblest qualities of the German", wie ein hervorragender Amerikaner ihm am Grabe nachrief. Von seinem Jünglingsalter an gehörte er zu deutschen Turnvereinen, er hegte und pflegte die deutsche Sprache und deutsche Sitten und war stolz auf seinen deutschen Namen. Der Anmassung und dem Scheinwesen trat er stets mit unerbittlicher Schärfe in Wort und Schrift entgegen, seinen Freunden gehörte sein teilnehmendes Herz und reiches Gemüt — ein Freundesherz wie das unseres unvergesslichen Emil Dapprich. Keiner der Freunde kann den Heimgegangenen mehr vermissen als der Schreiber, der am Ende jeder Woche einige späte Abendstunden mit ihm im traulichen Gespräche in engerem Kreise geniessen durfte. Der Kreis wird immer enger. — S.

Cincinnati.

Unsere Staatslegislatur, mit der wir aber gar keinen „Staat" machen konnten, hat sich nach dreimonatlicher Sitzung am 2. April vertagt und wir Cincinnatier atmen erleichtert auf, dass sie wenigstens vorläufig kein Unheil mehr anrichten kann. Mittelalterliche Muckergesetze haben die demokratisch-republikanische Soloneriche uns aufgehalst, dass wir vor dem traurigsten Temperenzstaate unseres grossen freien Landes kaum noch etwas voraus haben. Wer hätte es je geglaubt, dass im Staate Ohio mit seiner grossen deutschen Bevölkerung die Wirtschaftsteuer auf $1000 hinaufgeschraubt würde, und dass der Ausschank von geistigen Getränken in allen Tanzhallen gänzlich verboten werden könnte? Wenn dieses blödsinnige Verbot in seiner ganzen Strenge durchgeführt würde, dann müssten von Juni an sämtliche öffentlichen Hallen und Vergnügungsplätze, wo das Tanzbein geschwungen wird, die Tore schliessen; denn mit Limonade und Buttermilch lassen sich solche Plätze nicht profitabel betreiben. Glücklicherweise wird die Suppe aber nie so heiss gegessen, wie sie gekocht wird, und in Amerika ist man überdies im Umgehen von vernunftwidrigen Gesetzen sehr erfinderisch. Wozu hätten wir sonst unsere vielen Advokaten! Als ein wahrer Segen für die hiesige Lehrerschaft ist es zu betrachten, dass unsere Legislatoren keine Zeit mehr hatten, sich auch noch, wie sie beabsichtigten, mit der Verwaltung der öffentlichen Schulen zu beschäftigten, nämlich an Stelle unserer bisherigen Schulbehörde, aus Wardvertretern bestehend, eine kleine Kommission von fünf oder sieben Mitgliedern zu setzen. Wehe alsdann dem deutschen Unterricht!

Dass unser ängstlich gehütetes Kleinod hier, der deutsche Unterricht, durchaus kein Hindernis bildet für den Fortschritt der Schüler in den englischen Fächern, ist schon sehr oft bewiesen worden. Besonders unser ehemaliger Schulsuperintendent und jetziger Schulrat John B. Peaslee hat wiederholt nachgewiesen und laut verkündet, dass die deutschlernenden Kinder den nur englischlernenden in den Gesamtleistungen nicht nur ebenbürtig, sondern sogar überlegen seien. Es ist jedoch sehr erfreulich, wenn man diese Wahrnehmung aufs neue verkünden kann. Anfangs März befand sich nämlich Dr. W. E. Chancellor, Schulsuperintendent von Patterson, N. J., hier, um die öffentlichen Schulen zu besichtigen. Dabei äusserte er den Zweifel, dass Schüler, die jeden Tag eine volle Stunde dem deutschen Unterricht widmeten, auf gleicher Stufe mit den nur englischlernenden Kindern stehen könnten. Unser Superintendent, Herr Dyer, führte darauf seinen Gast in mehrere englische und deutsch-englische Klassen und liess ihn die Kinder im englischen Rechtschreiben und anderen Fächern selbst prüfen. Der ungläubige Thomas war schnell und gründlich bekehrt. Eine Woche später nahm Herr Dyer, um allen zukünftigen Zweiflern gegenüber Belege zur Hand zu haben, in einer unserer Intermediat-Schulen mit den ein- und zweisprachlichen Klassen eine vergleichende Prüfung vor in sämtlichen Fächern. Da ergab sich das erstaunliche Resultat, dass die deutsch-englischen Klassen den nur englischen in der Gesamtleistung um volle 13 Prozent „über" waren. Sicherlich ein glänzendes Argument gegenüber unseren Gegnern!

Vor nunmehr sechs Jahren liess man die hiesige pädagogische Brutanstalt, Normalschule genannt, eingehen, weil nachgerade gar zu viele Lehramtskandidaten daselbst ausgebrütet worden waren, weit mehr als man unterbringen konnte. Man hatte damals nahezu dreihundert Kandidatinnen „an Hand", also genug für ungefähr zehn

Jahre. Seitdem ist wohl die eine Hälfte in den Schulen angestellt worden und die andere hat gewiss sonstwo passende Beschäftigung gefunden. Nun zeigte sich hier seit etwa Jahresfrist sogar ein Mangel an Lehrbeflissenen. Um dem abzuhelfen, wurde letzten Herbst, wie s. Z. berichtet, an der hiesigen Universität ein Lehrstuhl der Pädagogik errichtet, und im November wurde das neue Teachers' College unter grosser Feierlichkeit und mit vielem amerikanischem Klimbim eingeweiht. Viele oder gar bedeutende Lehrkräfte werden jedoch aus diesem Institut nicht hervorgehen. Zunächst sind die Anforderungen, die an die Kandidaten gestellt werden, im Gegensatz zu früher, viel zu hoch. Nach Absolvierung der Volksschule vier Jahre Hochschule und noch vier Jahre Universität bezw. Teachers' College besuchen und obendrein ein oder zwei Jahre unentgeltlicher Lehramtspraktikant spielen, um endlich im günstigsten Falle mit 23 Jahren vierzig Dollars per Monat verdienen zu können — für solch verlockendes Obst und andere Lehrfrüchte dankt natürlich Jungamerika, und mit Recht! Wie aber das genannte Institut bisher geleitet wurde, wird und kann es trotz langwieriger Vorbereitungen doch keine tüchtigen Lehrkräfte liefern, denn es wird daselbst nur theoretisch doziert und nichts praktisch vorgeführt. Letzteres ist für den zukünftigen Erzieher aber die Hauptsache.

In Anbetracht unseres vorderhand noch sehr unvollkommenen Lehrinstituts ist eine Ausbildung im deutsch-amerikanischen Lehrerseminar in Milwaukee also immer noch und unter allen Umständen vorzuziehen. Hoffentlich wird der Appell, den kürzlich Herr Direktor Max Griebsch im Interesse des Seminars an die deutsche Bürgerschaft Cincinnatis richtete, das nötige Echo finden. Die beiden hiesigen Direktoren der verdienstvollen Anstalt, die Herren John Schwaab und Gottlieb Müller, werden es sicherlich an der weiteren kräftigen Propaganda zum Besten des Lehrerseminars nicht fehlen lassen. In derselben Versammlung, in der Herr Griebsch hier am 31. März sprach, erschien auch Dr. H. H. Fick nach dreimonatlicher schwerer Erkrankung zum ersten Male wieder vor der deutschen Lehrerschaft. Die jubelnde, herzliche Begrüssung, mit welcher der Vorsteher des deutschen Unterrichts bei seinem Erscheinen begrüsst wurde, wird ihm jedenfalls unvergesslich bleiben, ebenso wie die Beweise der Freundschaft und Teilnahme, die ihm während seiner Krankheit aus Lehrerkreisen zu teil wurden. Am 2. April übernahm Dr. Fick wieder seine Berufspflichten.

Herr Hermann Voss, der als deutscher Oberlehrer bis zum Jahre 1892 hier tätig war, ist am 18. März auf seiner Farm bei Independence, zwanzig Meilen hinter Covington, Ky., gestorben. Infolge der damaligen sparwütigen Verschmelzung verschiedener Schulen, und weil er sich selbst etwas erspart hatte, verlor Herr Voss vor 14 Jahren seine Stelle, worauf er sich auf seine kleine Farm zurückzog. Den älteren Kollegen wird der Verstorbene als tüchtiger und gewissenhafter Lehrer und als echter deutscher Biedermann von jovialem Gemüte stets im besten Andenken bleiben.

Kurz vor ihrer Vertagung hat unsere Staatslegislatur doch noch etwas Gutes getan. Sie erhob nämlich die längst schwebende Pensionsvorlage zum Gesetz. Darnach ist die Jahrespension für alle städtischen Lehrer ohne Unterschied nach dreissigjähriger Lehrtätigkeit auf $300 festgesetzt. Sofern man vorher genug auf die hohe Kante gelegt hat, so reicht alsdann diese Pension ungefähr gerade für — Spendgeld.

E. K.

Columbus, Ohio.

Es hat in unserer Staatshauptstadt zu tagen begonnen. Es hat schon manchmal getagt, jedoch hat sich der deutsch-pädagogische Himmel immer wieder verfinstert, der jetzt hoffentlich wolkenlos einer gesseren Zukunft leuchten wird.

Ein deutscher Lehrerverein hat sich gebildet, die Germania, zum Teil durch Anregung der Modern Language Association, zum Teil durch andere Einflüsse; jedoch der allgemeine Dank gebührt Herrn Professor Dr. L. H. Rhoades von der Ohio Staats-Universität, der sich für jede deutsche Bestrebung interessiert, der nicht nur seiner Abteilung in der Universität mit Erfolg vorsteht, sondern der den öffentlichen Schulen mit Rat und Tat zur Hand geht und den deutschen Lehrerinnen in der Universität Quellen für ihre Fortbildung im Deutschen erschliesst mit geringen Kosten, wie es bisher der Fall gewesen. Das Beste dabei ist, dass auch die Lehrerinnen diesen Vorteil wahrnehmen und sich mehr fürs Deutsche interessieren.

Also die Germania hat sich gebildet mit folgenden Beamten:

Präsident: Prof. Dr. Rhoades; Sekretärin und Schatzmeisterin: Anna Karger.

Exekutivkomitee: Marie Esper, Mignon Poste, Louise Balz.

Folgende Vorträge wurden bis jetzt gehalten: Dr. D. Klein sprach über Shylock und Nathan der Weise — ein Vergleich; Dr. G. B. Viles über das Nibelungenlied; Dr. Thompson über den Wert einer fremden Sprache; Dr. Rhoades über Hermann Sudermann.

Für die letzte Versammlung ist ein Heine-Abend geplant, mit Vortrag, Zitaten, Liedern und — Erfrischungen.

Durch das Deutsche in der Universität und durch Mithilfe der Germania war es uns vergönnt, Herrn Dr. Ludwig Fulda zu sehen und zu hören. „Aus meinen Schriften" war sein Thema, was allgemein gefallen hat. Er las „Ein Märchen", einige Szenen aus dem „Talisman" (auf Verlangen) und verschiedene Gedichte ernster und heiterer Natur. Es fand nach der Vorlesung ein Empfang statt, und die Germania sandte als erste Betätigung ihres Daseins dem geschätzten Schriftsteller ein Bouquet herrlicher Blumen.

Die Gehaltsfrage wird jetzt im Schulrat und in der Legislatur besprochen; ob etwas dabei zustande kommen wird, ist fraglich. Die deutschen Lehrer in den Elementargraden bekommen in Columbus noch nicht einmal das Maximalgehalt der englischen Lehrer, das mager genug ist, $65.00.

Ich hoffe noch häufiger Angenehmes von uns berichten zu können und wünsche, dass Ihr Blatt hier mehr Verbreitung fände. * **A. K.**

Milwaukee.

In der am 5. April abgehaltenen Versammlung des „Vereins deutscher Lehrer" — der ersten seit vier Jahren vom Vereinspräsidenten einberufenen — wurden nur Routinegeschäfte erledigt; trotzdem manche erschienen waren, in der Erwartung, dass der Verein die überaus günstige Gelegenheit wahrnehmen würde, sich wieder einmal auf eigene Füsse zu stellen, nachdem er — der einstige Riese — so lange gefesselt zu Boden gelegen. Indessen wollen wir hoffen, dass der Verein sich dennoch aufraffen und wiederum eine selbständige, freie Organisation bilden wird.

Der Wahrspruch Friedrich Fröbels: „Lasst uns den Kindern leben!" erklang in unserer Mitte neulich aus dem Munde seiner Jünger und Träger seiner Erziehungsgrundsätze, die sich in Milwaukee versammelt hatten. Der Kongress der „Internationalen Kindergarten Union" fand hier in der Woche vom 2.—6. April statt.

Es steht ausser Zweifel, dass sich die lieben Kindergärtnerinnen gerade in Deutsch-Athen heimisch fühlten; denn edle, für die Jugenderziehung begeisterte Milwaukeer waren es, die dem Kindergarten hier im Westen Bahn gebrochen und die Pionierarbeit in Stadt und Staat getan haben.

Den Schülern unserer Elementarschulen soll jetzt neben den vielen verschiedenen Kenntnissen und Fertigkeiten auch ein Verständnis für die klassische Musik beigebracht werden, u. z. sollen in den Schulgebäuden Musikabende veranstaltet werden, an denen programmmässig Auszüge aus den klassischen Kompositionen der grossen Tonmeister, teils von den Schülern selbst, teils von hiesigen Musikern zu Gehör gebracht werden. Die Neuerung ist von Frau Frances Clarke, der Leiterin des Musikunterrichts an den öffentlichen Schulen, eingeführt worden. Frau Clarke hat für die Lehrer der siebenten und achten Grade eine Auswahl von Liedern und Gesangsauszügen aus den Werken von dreizehn berühmten Komponisten zusammengestellt, von denen die angegebenen Werke je zweier Komponisten in jeder Schule vor Abschluss des laufenden Semesters eingeübt werden sollen.

X.

Newark, N. J.

Wenn heutzutage eine Nachricht über Angelegenheiten deutsch-englischer Privatschulen gebracht wird, so sind die Leser meistens darauf gefasst, eine Reihe von Klageliedern angestimmt zu sehen. Um so angenehmer ist es heute für den Berichterstatter, statt einen Jammerbrief abzufassen, einmal etwas mehr Erfreuliches über das angedeutete Thema mitteilen zu können. Es handelt sich dabei um das 50jährige Jubiläum der hiesigen Coe's Place-Schule, besser bekannt unter ihrem früheren Namen als Greenstreet-Schule. Als solche dürfte sie auch

* Wir schliessen uns dem wohlmeinenden Wunsche unserer verehrten Korrespondentin aufs aufrichtigste an. D. R.

in weiteren Lehrerkreisen bekannt sein, da mehrere hervorragende Mitglieder des Lehrerbundes an ihr gewirkt haben. Von 1864—1867 war W. H. Weick an derselben angestellt, der dann Newark mit Cincinnati vertauschte. Von 1871 bis 1874 war Dr. Ad. Douai Direktor der Anstalt. Ihm folgte als Direktor Hermann Schuricht von 1874 bis 1878. Mit Douai gleichzeitig ging Lehrer Richard Geppert ab (1867—1874), um einem Rufe als Prinzipal an der öffentlichen Schule in Carlstadt, N. J., zu folgen. Von 1879—1880 wirkte Dr. Wilhelm Eckoff als Lehrer an der Greenstreet-Schule. Er war der Präsident des Lehrertages im Jahre 1880 in Newark. (Seit 2 Jahren ist Dr. Eckoff Prinzipal an einer hiesigen öffentlichen Schule.) Von 1883—1884 gehörte Dr. Karl Kayser, jetzt Professor am Normal-College in New York, zum Lehrerpersonal der Greenstreet-Schule. Der derzeitige verdienstvolle Leiter der Anstalt ist Herrmann von der Heide, welcher die Direktorstelle seit dem Abgange von Herrmann Schuricht, also seit 1878 bekleidet, nachdem er schon vorher zehn Jahre lang als Lehrer an der Schule gewirkt hatte.

Vor 3 Jahren wurde das Gebäude der Greenstreet-Schule nebst vielen anderen umliegenden Grundstücken von der Stadt zur Errichtung einer neuen City Hall aufgekauft und die Anstalt nach Coe's Place verlegt, wo ein neues modernes Schulhaus gebaut wurde. Angesichts der ungünstigen Aussichten für den Fortbestand deutsch-englischer Schulen wurden damals von vielen Seiten Bedenken laut gegen das neue Unternehmen, da man gezwungen war, sich wieder in Schulden zu stürzen. Das Zustandekommen der 50jährigen Jubiläumsfeier und der günstige Verlauf derselben haben nun bewiesen, dass diejenigen, welche jene Bedenken hegten, etwas zu schwarz gesehen hatten. Mit neuer Hoffnung darf die Schule der Zukunft entgegen sehen. An zwei Abenden wurde das Jubiläum festlich begangen. Am Sonntag den 25. März fand eine gut besuchte Theatervorstellung zum Besten der Schule statt, bei welcher das hübsche Lustspiel „Die Jugendfreunde" von Ludwig Fulda gegeben wurde. Zwischen dem ersten und zweiten Akte wurde von einer Schülerin der Oberklasse ein von Karl Kniep gedichteter Prolog gesprochen. Auf diesen folgte ein Gesang der Schüler unter Leitung von Direktor von der Heide, und darnach hielt der Präsident des Schulvereins, Gustav Erb, die Festrede. Am Montag Abend bestand die Feier in einem Kommers, zu welchem sich ausser zahlreichen Freunden der Schule eine Menge von Vereinen als Gratulanten einfanden, die nicht mit leeren Händen kamen und so dem Geburtstagskinde, das trotz seines Alters fortwährender, liebevoller Pflege bedarf, kräftige Unterstützung zu Teil werden liessen. Sogar die 12. Ward d.-e. Schule, an welcher Eugen Rahm seit vielen Jahren als Prinzipal wirkt und die durch dessen eifrige Tätigkeit von allen hiesigen d.-e. Schulen finanziell am besten gestellt ist, ja sogar seit geraumer Zeit sich einer stets gespickten Kasse erfreut, — wer's nicht glaubt, zahlt einen Taler — liess es sich nicht nehmen, durch ihre Vertreter der vornehmen Schwesteranstalt ein kleines Angebinde überreichen zu lassen. Bemerkenswert dürften die Worte sein, die Herr Noah Guter, der Sprecher des Newark Turnsvereins, bei Überreichung von dessen Jubiläumsgabe an den Vorsitzenden des Kommerses, den Polizeirichter Fr. Kuhn, richtete: „Ehe der Turnverein es zugibt, dass die deutsch-engl. Schulen in dieser Stadt eingehen, müsste er erst selbst zu Grunde gehen." Der unbekannte Dichter des Festliedes, das nach der Melodie der „Wacht am Rhein" als Einleitung des Kommerses gesungen wurde, hatte die Stimmung der Festgenossen richtig erfasst, wie z. B. die erste Strophe dartut, die wie folgt lautete:

„Ihr sagt, Die Menschheit heutzutage,
Wie man sie auch betrachten mag,
Die ist verdorben, die ist schlecht,
Und leider habt ihr manchmal recht.
Doch gar so schlimm wird's noch nicht sein,
Noch ist nicht ganz verderbt die Welt, o nein!"

H. G.